

## Ikonographien des Verborgenen

Unsere Welt ist eine kalte Wüste, ein feindseliges Biotop. Ein Panorama aus sterilen Hochglanzprodukten übersät den Trümmerhaufen. Wir spüren deren Leere manchmal, in uns selbst, wenn sie uns zu unserer Einzigartigkeit auffordern und wir nicht mehr wissen, was es anderes sein soll, als ihren falschen Abbildern zu entsprechen, uns selbst zur Warenform zu polieren. Es ist die Herrschaft des abstrakt Allgemeinen, der bunten Phantasmen, deren künstliche Perfektion uns den Verlust jeder Originalität verschleiern soll. Ihre Echtheit ist der Preis der totalen Auslöschung alles Echten, der absoluten Äquivalenz, in nur der sich alles heilig sprechen lässt und doch nichts davon Bedeutung hat.

Die Wiederholung des ewig Gleichen erscheint uns als Reich der unendlichen Freiheit, wo alles möglich scheint. Wir sind frei von jeder festen Bedeutung, aber auch von jeder Fähigkeit, an dieser Bedeutungslosigkeit etwas zu ändern. Es ist eine widersprüchliche Freiheit, die uns alle degradiert. Die Verzweiflung an diesem Widerspruch lässt uns hassen: Andere, wo wir uns selbst meinen, die Welt, wo wir nur ihre Zerrbilder sehen, die Dinge, deren Einzigartigkeit uns ekeln macht.

Was nicht in die Götzenanbetung des Immergleichen passt, stoßen wir ab, als das unerträgliche Zeugnis der Falschheit des Ganzen. Die Abscheu, der Ekel und Hass, das sind wir selbst als Ebenbilder jener abstrakt verwalteten Welt, die keine Zärtlichkeit mehr kennt. Wo das Besondere nur verachtet wird, lebt schließlich der Mensch selbst in Angst vor der Absonderung. Wir spüren diese Bedrohung gegen unser Eigenes und versuchen dessen letzten Rest zu bewahren, indem wir uns an das abstrakt Allgemeine anpassen. Wir verlieren es in genau diesem Prozess.

Wir sind nicht weniger erniedrigt, als die Dinge, auf die wir in Verzweiflung unsere Abscheu richten. Die überall degradierten Objekte, Sinnbilder der Kälte der Welt, sie verlangen jenen zärtlichen Blick, den wir ihnen im Ekel verwehren. Sie verdienen ihn, nicht aus Mitgefühl, sondern in Solidarität mit dem Herabgelassenen, das wir selber sind. Eine Ikonografie des Verstoßenen und des Versteckten.

Die Dinge bekommen jene Weihung, die sie zuvor erniedrigte. Sie werden im größten Widerspruch zu ihrer Profanität inszeniert, in heiliger Ansicht. Das Altarbild, dessen Funktion schon immer die Darstellung der Gesamtheit der Welt sein soll, zeigt nun sie, die sie selbst eine ganze Welt in sich zu tragen scheinen. Sie werden übergroß, riesig und nehmen sich jene Symbolik zurück, die zuvor die Herrschaft gegen sie entschied. Es ist ein Aufbegehren gegen die Bedeutungslosigkeit.

Diese Inszenierung trägt Spuren des Grotesken bis zum Unheimlichen, jener Entrückung des Gewohnten, das einem die Brüchigkeit des Bestehenden zum Greifen nahe bringt. Daraus ziehen die Dinge ihren Stolz, aus der Erhabenheit, einer Welt anzugehören, die über die Enge der Herrschaft des Allgemeinen schon hinausgegangen ist. Ihre Kraft ist der Affekt, den sie gegen uns einsetzen und der zugleich schon in Ihnen aufgehoben ist. Der Ekel, die erste Bindung an sie, er ist nicht abschreckend. Er hat etwas Anziehendes, wenn nicht gar Rührendes, weil er jene Zärtlichkeit bereits in sich trägt, die wir verweigern.

Die Erhöhung des Degradierten wiederholt nicht die Geste jener Herabsetzung, gegen die es sich wehrt. Die Wärme entspringt dem Verständnis für die Kälte der Welt und fast liebevoll scheinen die Dinge zu sagen, dass ihre Geschichte, in der sie sich uns exponieren, auch die unsere ist.

Alex Struwe